Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 58099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 9 **München, 27. Februar 1925** **12. Jahrgang**

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5685

	März	Adar	Bemerkungen
Sonntag	1	5	
Montag	2	6	
Dienstag	3	7	
Mittwoch	4	8	
Donnerstag	5	9	
Freitag	6	10	
Samstag	7	11	תצוה פ' זכור





MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 20 München, 27. Februar 1925

Zur Verbandstagung

Am 15. März wird der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden in Würzburg zu seiner 3. Tagung zusammentreten. Nahezu 2½ Jahre sind seit der letzten Tagung vergangen, Jahre der schwersten staatlichen und wirtschaftlichen Erschütterung. Es wird für alle Zeiten zu den größten Ruhmestaten des Verbandes zählen, daß er, da alles zu wanken schien, fest und mutvoll seines Weges schritt. Die bayerische Lehrerschaft wird es nie vergessen, daß der Verband ihr das Durchhalten in den Wirrnissen der Inflation ermöglicht hat. Dankbar erkennen wir an, daß der Verband einer gerechten Besoldung der Beamten den Weg geebnet hat. (Daß hier leider noch nicht alle Wünsche erfüllt sind, wird an anderer Stelle dieses Blattes gezeigt.)

Vertrauensvoll sehen die Lehrer der kommenden Tagung entgegen. Bedeutsame Fragen für die Zukunft unseres Standes sollen durch sie ihrer Lösung zugeführt werden. Vor allem gilt es, die Alters- und Hinterbliebenenversorgung für die Beamten in den Kleingemeinden zu sichern. Eine nicht geringe Zahl unserer Mitglieder steht längst an der Grenze, die den Übertritt in den wohlverdienten Ruhestand gestatten würde. Die Ungewißheit der Pensionsversorgung zwingt sie, in einem Alter, da andere Beamte ihre Tätigkeit schon lange eingestellt haben, im Dienste zu verharren. Es ist zu hoffen, daß hier Wandel geschaffen wird. Wir verknüpfen hiermit die Erwartung, daß durch eine entsprechende Regelung auch die Lage unserer Altpensionäre, der Witwen und Weisen verstorbener Beamter gebessert wird.

Die bevorstehende Tagung wird sich auch mit der Schaffung eines Beamtenrechtes zu befassen haben. Es darf hier der Wunsch ausgesprochen werden, daß den Beamtenorganisationen noch vor Zusammentritt der Tagung durch Bekanntgabe des Entwurfes Gelegenheit zur Stellungnahme geboten wird.

Der Verband ist keine kirchliche Organisation, er beruht auf dem freiwilligen Zusammenschluß der Gemeinden. Man könnte hierin eine gewisse Schwäche erblicken, aber anderseits liegt gerade in diesem Aufbau ein besonderer Vorzug. Der Verband wird sich dadurch die Jugendlichkeit erhalten; er wird immer bemüht sein müssen, das Vertrauen seiner Mitglieder zu wahren, das Band, das sie umschlinge, fester und inniger zu knüpfen.

Wir Lehrer haben dem Verband von Anfang an unser Vertrauen geschenkt. Wir werden auch künftig gerne unsere Kraft in den Dienst des Verbandes stellen.

So wünschen wir der bevorstehenden Tagung einen segensreichen Verlauf. Möge der Verbandsgedanke, der Gedanke des Zusammenschlusses zu gemeinsamer Arbeit, der Gedanke gegenseitiger Hilfsbereitschaft, der Gedanke, daß das Ganze über den Teilen steht, durch die Versammlung neu gestärkt und gefestigt werden. Möge der Verband fortschreiten na-chail el chail. R.

Beamter oder Schnorrer?

Von S. Kissinger, Hptl. a. D., Urspringen.

H. J. St. hat unter obiger Überschrift in der vorletzten Nummer unserer Mitteilungen ausgeführt, daß derjenige, dessen Casualien pauschaliert sind, kein Recht hat, für dieselben noch etwas zu verlangen. Ich muß in diesem Punkte H. St. vollständig beipflichten, denn wer sich auf Pauschalierung eingelassen hat, hat sich von selbst jeden Rechtes einer weiteren Forderung begeben, wenn er seinen Beamtenstandpunkt nicht preisgeben will für das für ihn wenig schmeichelhafte Epithelchen „Schnorrer". Die Ausführungen des H. St. veranlassen mich aber dennoch zu einigen Gegenäußerungen. Die Pauschalierung z. B. der Mischeberach hat meines Erachtens nur Gültigkeit für den Gemeindeangehörigen, nicht aber für Fremde, von denen der Kantor das volle Recht hat, die Bezahlung des Mischeberach zu verlangen. Ganz besonders sei hier eines hervorgehoben. Es gibt Leute, die gerne in die Artikel etwas hineinlesen, was gar nicht darin steht und schlechthin jeden Beamten, der sich für seine Nebendienste etwas zahlen läßt, als Schnorrer betrachten. Deshalb sei hier ausdrücklich betont, daß alle Leistungen eines Kultusbeamten, für die er nicht vertragsmäßig bezahlt wird, besonders honoriert werden müssen und er das volle Recht hat, die Bezahlung zu fordern, ohne gegen seine Beamteneigenschaft im geringsten zu verstoßen, so wenig wie dies z. B. ein Rabbiner tut, wenn er sich für Trauungs-, Grab- und sonstige Gelegenheitsreden bezahlen läßt, wenn dafür keine Pauschalsumme festgesetzt ist. Nun noch einige Worte zur Pauschalierung der Mischeberachgelder. Ich würde nur unter der Bedingung für diese Maßnahme zu haben sein, wenn, wie dies in manchen größeren Gemeinden heute schon bestimmt ist und auch in der Synagogenordnung für den Kreis Unterfranken im Jahr 1889 vorgeschlagen war, die Zahl der zu machenden Mischeberach auf 1 oder 2 und auch die Zahl die dabei zu nennenden Namen auf höchstens 6 festgelegt ist. Geschieht dies nicht, so ist der Schikanisierung des Beamten durch krakelsüchtige Leute Tür und Tor geöffnet und auch einer Belästigung der Gemeinde Vorschub geleistet, denn es ist ja bekannt, daß oft gerade diejenigen, die sonst für das Recht schwärmen, am meisten zetern und sich zu rächen suchen, wenn ihnen einmal seitens des Beamten oder der Gemeinde ihr Recht angetan wird.

Anmerkung der Schriftleitung. Nach dem Grundsatze schomra bên ashechem haben wir auch vorstehende Zuschrift zum Abdruck gebracht. Indem jedoch der gesch. Einsender eine verhältnismäßig nebensächliche Frage in den Vordergrund rückt, im übrigen aber dem Verfasser des Artikels, Beamter oder Schnorrer zustimmt, nachdem weitere gegensätzliche Meinungen nicht zum Ausdruck gekommen sind, so darf als erfreuliches Ergebnis der Aussprache festgestellt werden, daß die Lehrerschaft das System der „Besoldung aus der Westentasche" einmütig ablehnt. Die Honorierung

außerordentlicher Dienstleistungen bleibt hiervon unberührt. Es ist dennoch zu fordern, daß der Beamte seinen Gehalt ganz aus der Gemeindekasse bezieht. Er soll davon verschont bleiben, etwaige Gebühren, die in seinen Gehalt eingerechnet sind, selbst zu erheben; die Einziehung derselben soll durch die Gemeinde erfolgen. Es würde jedoch ein schiefes Bild entstehen, wenn die Auseinandersetzung mit dieser Feststellung schließen würde. Es ist vielmehr notwendig, die Frage — die nicht vollständig durchgeführte Eingruppierung — auf ihren Ausgangspunkt zurückzuführen. Bayern gilt heute vielfach als das Dorade der jüdischen Beamten. Dies ist indes nur mit einer gewissen Einschränkung richtig. Die Eingruppierung ist nämlich zum Teil nur auf dem Papier durchgeführt. Zunächst wäre festzustellen, daß in einer Reihe von Fällen die Beamten überhaupt nicht eingruppiert werden konnten, weil die treffenden Gemeinden alle dahingehenden Anträge des Verbandes einfach abgelehnt haben. Andere Gemeinden haben wohl die Einweisung durch Annahme der Feststellungsbescheide des Verbandes angenommen, aber sie kommen, wie das Bruckheimer angeführte Beispiel (siehe Nr. 15 der „Mitteilungen") deutlich zeigt, ihren Verpflichtungen nicht nach. Daß hierin eine eklatante Rechtsverletzung vorliegt, scheint wenig zu kümmern. Es sei daher ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für die Ansprüche der Beamten gegen die Gemeinde der Feststellungsbescheid maßgebend ist. Der Beamte hat gegen die Gemeinde Anspruch auf die im Feststellungsbescheid festgesetzte Eigenleistung der Gemeinde für die Beamtenbesoldung. Durch das Verhalten dieser Gemeinden wird dagegen der Rechtsboden verlassen und der Willkür aufs neue Tür und Tor geöffnet, womit die Eingruppierung ihren Sinn verliert und der Rechtsanspruch des Beamten auf seine Besoldung aufgehoben ist. Es soll hier die Frage der Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit nicht neuerdings aufgerollt werden. Tatsache jedoch ist es, daß Gemeinden, die alles taten in der Nichterfüllung der Ansprüche ihres Beamten, dann sich leistungsfähig zeigen, wenn sie einen neuen Beamten anzustellen gezwungen sind. Auf jeden Fall sollte durch einen Lehrervertreter auf der bevorstehenden Tagung die gerügten Mißstände zur Sprache gebracht werden. Es ist zu hoffen, daß hier Mittel und Wege zur Abhilfe gefunden werden, so daß die Eingruppierung wirklich und nicht bloß auf dem Papier für alle Beamten in Bayern einschließlich der Pfalz zur Durchführung kommt. Dann wird auch das leidige Thema der „Neben verdienste" von der Tagesordnung verschwinden.

Zur Nachamung empfohlen!

Aus Kollegenkreisen wird uns geschrieben:

Einen erfreulichen Beschluß, der im Interesse der jüdischen Beamtenschaft registriert zu werden verdient, faßte die Kultusgemeinde Schweinfurt unter ihrem „die Interessen des Gesamtjudentums warm vertretenden Vorstande, Justizrat Dr. Hommel. Im Rahmen der Neuaufstellung des Budgets für 1925 wurde eine finanzielle Besserstellung der Gemeindebeamten ermöglicht, so daß die Vorrükkung des langjährigen Distrikts-Rabbiners nach Gruppe XII, die des Lehrer-Schochet nach Gruppe VIII und die des Lehrer-Kantor nach Gruppe VIII bis IX zum Beschluß erhoben werden konnte. Es wäre sicher im wohlverstandenen Interesse der Zukunft des innerlich so bedrohten Judentums, wenn eines der Hauptübel, die erschreckende Not an qualifizierten Beamten dadurch gebessert würde, daß überall dort, wo es nur irgendwie möglich ist, der jüdische Beamte mit seinem ungleich teureren Haushalt auch das notwendige finanzielle Verständnis findet. Das vorbildliche Vorgehen der Gemeinde Schweinfurt sollte weiteste Nachahmung finden.

Die Verältnisse der Religionslehrer in Baden

Zur Informierung und zum Vergleiche sei hierüber folgendes mitgeteilt:

Infolge der Pensionierung von mehreren badischen Religionslehrern sind einige Stellen frei geworden, insbesondere auf dem Lande in kleinen und mittleren Gemeinden. Es wird daher von Interesse sein, daß es mit der vielgepriesenen Anstellung nach Gruppe VII der Reichsbesoldungsordnung in Baden (speziell auf dem Lande) nicht ganz so ist, wie es scheint. Die Anstellung erfolgt mit Genehmigung des badischen Oberrats der Israeliten in Karlsruhe. Von dieser Instanz wird auch der größte Teil des Gehalts an den Lehrer ausgezahlt. Von dem Gehalt der Gruppe VII werden aber Abzüge von 25 % bis 40 Prozent gemacht; dazu kommt noch die Lohnsteuer, so daß Abzüge bis 45 Prozent vom Gesamtgehalt auf dem Lande nichts Seltenes sind. Eine Eingabe an den Oberrat der Israeliten in Karlsruhe um Reduzierung dieser Gehaltsabzüge als auch um Reduzierung resp. völlige Beseitigung der Abzüge für Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgungsempfänger wurde abschlägig beschieden. Baden ist also durchaus nicht das „Musterländle", als das es gewöhnlich gepriesen wird. Bei Bewerbung um badische Landlehrerstellen ist demnach Vorsicht geboten.

Zugänge zum Verein

In den Verein wurden neu aufgenommen die Kollegen Herz-Altenmuhr, Strauß-Leutershausen, Bernstein-Aub.

Als Gewerkschaftsmitglied ist Rehferd-Gunzenhausen beigetreten.

Elternabende

In der Kultusgemeinde München sollen Elternabende eingerichtet werden, um die Fühlung zwischen Elternhaus und Religionsunterricht zu sichern und dadurch den Unterricht fruchtbar zu gestalten. Ein erster Abend fand am 15. Februar statt, bei welchem Dingfelder einen Vortrag über das Thema „Was erwartet der Religionsunterricht von der Mitarbeit des Elternhauses", hielt. Für den nächsten Abend ist das Thema „Was erwartet das Elternhaus vom Religionsunterricht" in Aussicht genommen.

Verhältnisse der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern 1923

Regierungs-Bezirk	Seelenzahl in den Kultusgemeinde-Bezirken	Kultus-gemeinden	Synagogen	Betsäle	Ritualbäder	Friedhöfe	Volksschulen	Religionsschulen	Geistliche, Beamte und Angestellte		
									Raboiner (Substitute)	Lehrer und and. Beamte	Angestellte
Oberbayern	12533	2	2	6	1	3	1	4	4	19	29
Niederbayern	203	1	1	—	1	1	—	4	—	1	1
Pfalz	8095	76	70	16	5	56	10	51	4	43	33
Oberpfalz	1196	9	5	6	4	7	2	6	2	8	6
Oberfranken	2576	22	18	4	8	16	1	15	2	10	11
Mittelfranken	15469	42	45	7	38	25	8	34	5	43	31
Unterfranken	10205	109	115	9	96	34	14	81	6	69	27
Schwaben	2941	15	17	4	11	15	6	11	1	18	12
Staat 1923	53218	276	273	52	164	157	42	206*	24	211	150

*Darunter 88 Volksschulen, an denen nur Wanderunterricht erteilt wird.

Aus dem Bayerischen Statistischen Jahrbuch 1924.

Das Jüdische Echo

Nummer 9 | 27. Februar | 12 Jahrgang

Die Bamberger Verbandstagung

Der Zionistische Gruppenverband für Bayern und Württemberg, dessen Sitz sich zur Zeit in Nürnberg befindet, hat für den 1. März eine Tagung nach Bamberg einberufen. Zur Besprechung kommen die wichtigsten Fragen der gegenwärtigen zionistischen Arbeit. Im Mittelpunkt der Beratungen stehen das Referat des Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herrn Kurt Blumenfeld, über die zionistische Arbeit in Deutschland, sowie der Bericht des Vorsitzenden des Zionistischen Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg, Herrn Dr. Meinhold Nußbaum, über die Tätigkeit und Aufgaben des Gruppenverbandes. In internen Beratungen sollen dann noch brennende Fragen der zionistischen Gegenwartsarbeit, besonders die Frage der Teilnahme der Zionisten an der jüdischen Gemeindearbeit behandelt werden. Die Tagung soll auch den aktiven Mitarbeitern am Keren-Kajemeth und Keren-Hajessod Gelegenheit zur Aussprache über Methode und Organisierung dieser wichtigen Arbeitszweige geben. Ebenso ist eine Konferenz der Vertreter der zionistischen Jugendverbände angesetzt.

Der erfreuliche Fortschritt, den die zionistische Bewegung gerade in der letzten Zeit in Deutschland zu verzeichnen hat, nicht zuletzt auf Grund der glänzenden Erfolge, die Weizmann anläßlich seines letzten Besuches in Deutschland erzielt hat, macht eine intensive Tätigkeit aller deutschen Provinzen zur Ausnützung der für die Verbreitung des Zionismus und die Förderung der Palästina-Aufbauarbeit günstigen Stimmung nötig. Es ist nicht zu leugnen, daß sich durch die von Weizmann eingeschlagene Jewish Agency-Politik, durch die Heranziehung von nichtzionistischen, aber für den Aufbau einer jüdischen Heimstätte in Palästina eintretenden Juden zur verantwortlichen Mitarbeit eine ganz neue Situation für den Zionismus ergibt, daß durch sie sich neue Möglichkeiten zionistischer Propaganda, neue Wege der Agitation und Beeinflussung, neue Aussichten für erfolgreiche Arbeit ergeben. Der letzte Delegiertentag der deutschen Zionisten in Wiesbaden hat die neuen Wege der zionistischen Arbeit in Deutschland festgesetzt. Aufgabe der Provinz-Verbände ist es nunmehr, diesen Parolen in den einzelnen Bezirken Geltung zu verschaffen, die Beschlüsse des Delegiertentages zur Durchführung zu bringen.

Aber nicht nur dies ist es, das die Leitung des bayerisch - württembergischen Gruppenverbandes dazu bewog, eine Tagung des Verbandes einzuberufen. Die günstige Entwicklung der zionistischen Bewegung in Deutschland steht in engem Zusammenhang mit der positiven Mitarbeit der Zionisten an den allgemeinen Aufgaben des deutschen Judentums. Gerade in dieser Hinsicht ist in den letzten Jahren ein Umschwung zu Gunsten der zionistischen Sache eingetreten. Führende Zionisten nehmen tätigen Anteil an der Leitung der Gemeinde-Geschäfte und ihr befruchtender Einfluß auf das Gemeindeleben läßt sich bereits mehr oder weniger deutlich erkennen. Diese auch von gegnerischer Seite vielfach anerkannte Leistung von Zionisten kommt indirekt wieder durch die versöhnlichere Stimmung weiter Kreise, die bisher dem Zionismus ablehnend gegenüberstanden und nun erkennen, daß die zionistischen Forderungen nach Belebung des jüdischen Gemeindelebens nicht bloße Phrase oder demagogische Agitationsmittel waren, dem Verständnis für den Zionismus zugute. Die Frage des Weiterschreitens auf diesem Wege ist daher von allergrößtem zionistischen Interesse, besonders da auch da und dort von zionistischer Seite Stimmen laut werden, die in diesem Prozeß der gegenseitigen Annäherung eine gewisse Gefahr für die Entschiedenheit und Geschlossenheit zionistischer Gedankengänge erblicken. Der für die Zionisten so günstige Ausgang der jüngsten Wahlen zum jüdischen Gemeindeverband in Preußen hat diesen Fragenkomplex auch für Süddeutschland, besonders für Bayern, höchst aktuell gemacht und es ist selbstverständlich, daß auch diese mehr lokale Frage der zionistischen Gemeindepolitik in Bayern und Württemberg auf dem Verbandstag zur ausführlichen Behandlung kommt.

Alles in allem verspricht der Bamberger Verbandstag der zionistischen Arbeit in den beiden süddeutschen Ländern neue Impulse zu gesteigerter Tätigkeit zu geben. Es wäre im Interesse der Erreichung dieses Zieles sehr wünschenswert, wenn möglichst viele unserer bayerischen und württembergischen Gesinnungsgenossen die Gelegenheit ergriffen, durch ihre Teilnahme an den Beratungen zu deren fruchtbarem Verlaufe beizutragen und von Bamberg für die kommenden Monate diejenigen Anregungen und Direktiven mit nach Hause zu nehmen, die zur Steigerung unserer Erfolge nötig sind und die in Gestalt von Rundschreiben oder sonstigen schriftlichen Aufforderungen ohne persönliche Aussprache und Fühlungnahme niemals jene lebendige Kraft erzeugen, die zum Gelingen unserer Arbeit erforderlich ist.

Darum erkenne es jeder Zionist als seine Pflicht, den Beratungen des Verbandstages persönlich beizuwohnen! Die Teilnahme an der Konferenz wird dem Einzelnen frischen Arbeitsmut und damit der Organisation größere Stoßkraft verleihen.

Für die Teilnehmer an der Bamberger Verbandstagung!

Die Teilnehmer an der Bamberger Verbandstagung bitten wir folgendes zur Kenntnis zu nehmen:

Zimmer im Preise von 2—4 Mk. stehen zur Verfügung. — Anmeldungen sind rechtzeitig zu richten an Herrn Alfred Katz, Bamberg, Langestr. 3; dorthin wollen sich auch diejenigen wenden, die rituelle Verpflegung wünschen. — Für Jugendliche stehen Massenquartiere zur Verfügung. Von Nürnberg bis Bamberg gelten Sonntags-Fahrkarten.

Bahnverbindungen: Nürnberg ab Sonntag früh 5.55, Bamberg an 6.55; Bamberg ab Sonntag abends 6.58, Nürnberg an 9.15; Bamberg ab Sonntag abends 10.50, Nürnberg an 1.12; München ab Samstag abends 9.20, Bamberg an 1.45; Bam-

berg ab Sonntag abends 5.48, München an 10.45.
Wir rechnen bestimmt darauf, daß eine große Anzahl von Gesinnungsgenossen an der Tagung teilnehmen werden. Der Fortgang der Arbeit in unserem Bezirk wird in weitem Maße von dem Gelingen der Tagung abhängen. Die Wichtigkeit unserer Zusammenkunft dokumentiert sich schon in der Anwesenheit des Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland Kurt Blumenfeld, der, obwohl er mit Arbeit stark überlastet ist, seine Anwesenheit als unbedingt notwendig erachtet hat.

Zionistischer Gruppenverband für Bayern u. Württemberg

Sonntag, 1. März 1925 im Hotel „Bamberger Hof"

Tagung des Verbandes in Bamberg

Tagesordnung:

Samstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr: Öffentl. Vortrag des Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland Herrn Kurt Blumenfeld im Saale des Hotels „Eckenbüttner".

Sonntag, den 1. März, vormittags 1/2 10 Uhr: Besprechung der Mitarbeiter des Nationalfonds.
vormittags 1/2 11 Uhr: Eröffnung der eigentlichen Tagung:

1. Bericht über die Tätigkeit und Aufgaben des Gruppenverbandes; Referent: Dr. Meinhold Nußbaum, Nürnberg.
2. Referat: Die zionistische Arbeit in Deutschland; Referent: Kurt Blumenfeld, Berlin.
3. Wahlen.
4. Diverses.

Sonntag nachmittags 3 Uhr: Interne Besprechungen:

1. Die kommenden Gemeindewahlen; Referent: Dr. Eli Straus, München.
2. Keren-Hajessod (Referent wird noch bestimmt).
3. Jugendkonferenz (Referent wird noch bestimmt).

Am Abend: Geselliges Beisammensein.

Geist und Geld

Wir haben mit der vollen Besorgnis, die eine solche Erscheinung in jedem Einsichtigen hervorrufen muß, die Nachrichten verzeichnet, die über Bodenspekulation und preistreiberische Landkäufe in Tel Aviv zu uns gekommen sind. Heute wollen wir einen Blick auf erfreulichere Zusammenhänge werfen, die — und das ist ein Gutes — in unserem Geist jene trüben Vorgänge wieder an hellbelichtete Stelle rücken. Nehmen wir einen Augenblick an, diese Nachrichten wären aus Kalifornien gemeldet worden; es hätte sich also in Los Angelos der Wert von Grund und Boden in wenigen Tagen verdreifacht: so würde kein Mensch in der ganzen Leserschaft jüdisch-bürgerlicher Zeitungen (mit Ausnahme der kleinen Gemeinde der Bodenreformer) daran irgend etwas Alarmierendes gefunden haben. So selbstverständlich wäre jedem die Steigerung des Wertes eines Grundstückes bei steigendem Bedarf vorgekommen; so gewohnheitsmäßig hätte das europäisch geschulte Gehirn die Tatsache hingenommen, daß der pure Bedarf an einer lebensnotwendigen Sache, wie Bauland in einer Stadt ist, für Menschen genügt, um sich daran zu bereichern, um also die Notdurft des Nachbarn in eigenen Vorteil umzumünzen. In dem Augenblick aber, wo die Stadt nicht mehr Los Angelos sondern Tel Aviv heißt, beunruhigt sich eine Fülle sonst ganz bürgerlich denkender Menschen — wovor? Doch einfach vor der Tatsache, daß auch nach Palästina übergreifen könnte, was für Europa und Amerika offenbar auf schicksalsmäßige Weise hingenommen wird, daß auch in Erez Israel herrschend werden könne, was in Europa vielen Juden zu unanrüchigen Einnahmen verhilft.

Worauf ist diese Tatsache zurückzuführen? Bei sozialistisch erzogenen Menschen wäre sie nicht verwunderlich. Die Sperre von Grund und Boden durch den feudalen und bürgerlichen Grundbesitz, der adlige Rittergutsherr oder städtische Hausbesitzer als staatserhaltende Kaste, das sieht der sozialistisch geschulte Geist unter dem großen Begriff und großen Unrecht des Privatbesitzes an den Produktionsmitteln der Menschheit; so daß es ihm nicht schwer fällt, in jeder solchen Spekulation eine Verkümmerung der Lebensbedingungen von hundert anderen daseinsberechtigten Menschen zu erkennen. Es ist hier nicht der Ort zur Untersuchung, ob nicht in der Gleichsetzung von Grund und Boden mit anderen Produktionsmitteln eine Verkennung der in jedem Sinne grundlegenden Lebensnotwendigkeiten gerade des Bodens für den Menschen ist; ob nicht der Boden und seine Schätze nach jeder, besonders aber nach jüdischer Mythologie, von Gott nicht dem einzelnen Menschen zu seiner Willkür, sondern der ganzen Menschheit zu ihrer schöpferischen Umgestaltung irdischer Lebensbedingungen im göttlichen Geiste verliehen, eine Ausnahmestellung auch innerhalb jeder sozialistischen Geisteshaltung einnehmen müßte, die Krapotkin und Landauer aufs nachdrücklichste dargelegt haben. Hier handelt es sich vielmehr darum, die eigentümliche Sonderstel-

lung zu erklären, die Palästinas Grund und Boden für den nicht sozialistischen, den bürgerlichen Menschen innerhalb des Zionismus, nach dem Willen Theodor Herzls und aller seiner echten Anhänger einnehmen muß. Sie ist zurückzuführen auf nichts anderes als auf die Arbeit unserer Fonds, insbesondere auf die Ideologie des Keren Kajemeth, die zu noch viel klarerer Ausprägung gekommen wäre, wenn nicht der Name Nationalfonds irreführend hätte wirken können. Hätte der Keren Kajemeth von vornherein Palästina-Landfonds geheißen, hätte er nicht den Juden zugleich auch einprägen müssen, daß sie ein Volk seien — so wäre seine grundlegende Bedeutung für das Neuartige der zionistishen Kolonisation von allem Anfang an schärfer hervorgetreten. Man hätte ihn niemals mit den polnischen oder tschechischen Kampffonds verwechseln können, die bei völlig anderer Verwendung und Aufgabe den gleichen Namen trugen.

Der Keren Kajemeth hat die Juden gelehrt, den Boden Palästinas von vornherein als etwas Gemeinnütziges zu empfinden. Dadurch, daß er lange Zeit das einzige Instrument unseres Bodenkaufes gewesen ist und sein konnte, durch den Nachteil also, den uns die Gleichgültigkeit der großen Geldjuden gegen unsere Bewegung so lange zufügte, haben wir — gam su letowa — den großen Vorteil gehabt, den Boden Palästinas zum Rang einer Idee zu erheben, ihn zu vergeistigen. Mag immer dazu gekommen sein, daß dieses Land für jeden, an jüdischer Vergangenheit voller Empfindung hängenden Juden durch den unheueren Nachdruck, den biblische Verheißung, prophetische Drohreden, historische Eroberungszüge, nationale Verteidigungskämpfe und schließlich rabbinische Tradition bewirken, die Verkörperung des nationalreligiösen Ideals und der Zukunftshoffnung würde, und mag, auch auf die Juden, der Name gewirkt haben, den dieses Land in der ganzen christlichen und islamitischen Welt, in Nachahmung des jüdischen Gefühls, trug: das Heilige Land, erst durch die unermüdliche Werbearbeit des Keren Kajemeth wurde in die jüdischen, kleinbürgerlichen Massen der Gedanke eingepreßt, daß, so begrüßenswert der Besitz eines Stückchens heiligen Bodens auch sei, es doch nur dem jüdischen Volke als Gesamtperson zukomme, das Glück dieses Besitzes zu erleben. In Verbindung mit dem Gedanken der Erbpacht hatte der Keren Kajemeth damit erreicht, daß der aus Tausenden von kleinen Spenden zusammengeworbene Landbesitz ein Maßstab ward für die Vergeistigung der Bodenvorstellung, und er hatte damit den Widerspruch aufgehoben, in welchem gewohnter Weise jene zwei großen weltbeherrschenden Prinzipien, der Geist und das Geld, mit einander standen. Je mehr Geld ihm zufloß, um so mehr vergeistigte sich die Vorstellung von Besitz an palästinensischem Boden, je mehr der Einzelne von seinem Vermögen ihm überließ, desto intensiver wuchs das Anrecht der Gemeinschaft, als ausschließlicher Verwalter palästinensichen Bodens aufzutreten.

Daß Vergeistigungsprozesse solcher Art sehr allmählich vor sich gehen, liegt im Wesen der Dinge, weil jeder einzelne Mensch erst in ihn einbezogen werden muß; daher auch es kein Wunder ist, wenn die augenblickliche rapide Entwicklung des palästinensichen Jischuw schneller zu sein scheint, als dieser langsame, aber tief wirkende Verwandlungsprozeß. Der Keren Kajemeth hat den Kampf aufgenommen, den der private Ungeist ihm angesagt hat, und wie es sich gehört, ist der Geist in seine Kampffront getreten: nämlich der Geist der palästinensischen Künstlerschaft und Literatur. Durch die jüdischen Zeitungen ging — oder wird gehen — der Aufruf, den die Geistigen Palästinas an die jüdischen Geistigen der ganzen Welt richten, den Keren Kajemeth in seiner Frühjahrsarbeit eindringlich zu unterstützen. Und es ist gut so. Denn alles Geistige hat auf der Erde schließlich ein und dieselbe Bundesgenossenschaft; am Wachstum der Vergeistigung des Menschen sind wir alle gleichmäßig interessiert, wie ja schließlich die ganze Menschheit — sie habe es bereits eingesehen, oder sie wisse es noch nicht — in ihrem endgültigen Schicksal vollständig davon abhängt, daß die triebhaften Mächte des menschlichen Lebens erlöst und gereinigt werden durch ihre endliche Heiligung. Es ist die einzigartige Funktion des Keren Kajemeth innerhalb des Zionismusses, daß er auch das Geld in diese Vergeistigung einbezieht, und durch die Art seiner Sammeltätigkeit diesen Prozeß in die breiten Massen trägt. Je weniger bewußt, umso eindringlicher wirbt er damit nicht nur für die Erlösung des Bodens, sondern auch für die des Geldes. A. Z.

Ein Aufruf zugunsten des Keren Kajemeth

Das Hauptbüro des J. N.-F. in Jerusalem sendet uns folgenden Aufruf, der von den in Kirjath Anawim, auf Boden des Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds), am 25. Dezember 1924 versammelten jüdischen Schriftstellern, Künstlern und Gelehrten Erez-Israels beschlossen wurde, um ihre Berufsgenossen in der ganzen Welt zur Mitarbeit an der Auslösung des palästinensischen Bodens heranzuziehen.

An die jüdischen Schriftsteller, Gelehrten, Künstler in aller Welt!

Liebe Freunde!

Aus Kirjath Anawim, dem neu erstandenen jüdischen Dorfe nächst Jerusalem, senden wir Euch in allen Ländern der Diaspora den Gruß der Heimat.

Wir jüdischen Schriftsteller Palästinas haben uns, fast allesamt hier versammelt, um Rats zu pflegen, wie wir die Geulath Haarez (Erlösung des Bodens) am besten fördern können.

Wir, denen es vergönnt ist, in Erez-Israel zu wohnen, sehen mit eigenen Augen, wie der Väterboden Stück um Stück erlöst, wie Haus um Haus gebaut, Acker auf Acker bestellt wird. Und jüdische Menschen sind es, die — selbst befreit — pflügen und eggen, säen und pflanzen. Menschen und Boden, hier werden sie eins.

Und obenan steht eine große Tat: die beginnende Auslösung der Ebene Jesreel, einst der Schauplatz historischen Ringens, einst und bald wieder die Kornkammer des Landes. Ein Volkeswerk durch Volkesgabe, die Frucht einer gewaltigen Anstrengung des Keren Kajemeth Lejisrael und Keren Hajessod.

Seht, welch ein Schauspiel! Vom Meere her nahen Schiffe. Die Versprengten Israels kehren aus allen Ländern der Zerstreuung heim. Ihre Herzen klopfen in froher Erregung, und aller Sehnen ist einem Ziele zugewandt: die Mutter Erde liebend zu empfangen. Eine Masseneinwanderung, wie sie noch nicht da war seit Judäas Untergang. Eine Wanderung, die sich mit Elementargewalt, über Meere und Wüsten, durch zahllose Gefahren, Bahn bricht, und die Tore des Landes aufreißt. Doch wie tragisch, es gibt keinen Boden!

Keinen Boden? Nein, und wieder nein! Boden genug ist da, der nach Erlösung schreit. Und ein Leichtes ist es, heute große Flächen besten Bodens für die Heimkehrenden zu erlösen und damit, ohne andere zu verdrängen, den Wohlstand des ganzen Landes mächtig zu heben. Das Lösegeld aber fehlt noch!

Und wenn wir damit zu lange zögern, werden wir dann nicht die richtige Stunde versäumen und dann vor den Toren unseres Landes dastehen wie Bettler?

Brüder, vor uns das Schauspiel der Auferstehung in ungeahnter Größe und in uns die bange Furcht vor der erdrückenden Verantwortung dieser Stunde. Da können auch wir, die geistigen Arbeiter unseres Volkes, nicht abseits stehen. Die Heimkehrenden sind unsere Brüder, die Erde ist unsere Erde, und der Baum, der — von Chaluzim gepflanzt — seine Wurzeln tief ins Erdreich schlägt, ist Denkmal der großen, vielfältigen Schaffenskraft unseres Volkes. Keine Dichtung herrlicher als die Heimat und kein Bild schöner als die Väterscholle.

Fort denn mit der letzten Scheidewand zwischen dem Heimatboden und der schaffenden jüdischen Künstlerseele! Erkennet alle, daß heute, da die Tore der meisten Länder dem Ewigen Juden verschlossen sind, nur Erez-Israel ihm offen steht. Kommt und seht, was hier geschaffen wird. Wachet auf, Brüder, und erwecket andere! Lehret das Volk Liebe zur Heimat. Lehret es die Erlösungspflicht und gebt selbst das Beispiel!

Der Keren Kajemeth hat dieses Jahr die Verdoppelung seines Bodenbesitzes proklamiert. Und wir, zur Mithilfe am Erlösungswerk bereit, proklamieren denn einhellig den zweiten Tag Chol-Hamoed Peßach als den „Tag der jüdischen Schriftsteller und Künstler für das jüdische Land".

Da soll über jeder jüdischen Redaktion, über jedem Theater und Museum der ganzen Welt ein Panier wehen: „Die Heimaterde für das jüdische Volk!"

Jener Tag sei uns der Tag der Sammlung und Einigung, der da einet Dichter und Schriftsteller, Künstler und Forscher, Maler und Bildhauer, Musiker und Mimen. Ein Gefühl, ein Wille!

Groß wird der sittliche Wert unseres Werkes, die erzieherische Wirkung unseres Vorbildes sein. So wollen wir den Weg zum Herzen des Volkes suchen und finden. Von uns selbst aber fordern wir, daß ein jeder nach seiner Begabung gebe: Poesie und Prosa, Artikel oder Skizze, Gemälde oder Zeichnung, Musik oder künstlerischen Vortrag — jeder das seine!

Freunde, sechzig Exilgeschlechter harren des Tages der Erlösung, warten auf Geulath Haarez. Da wollen auch wir ein Stück Heimaterde frei machen dem jüdischen Pflug.

Mit brüderlichem Gruß!

Achad Haam; Agnon Sch.; Agronsky G.; Almaliach A.; Anochi S.; Asaf S. Raw; Barasch O.; Brachiahu A.; Bar-Droiro; Beilinsohn M.; Ben-Abi J.; Ben-Ischai A.; Benjamin Rabbi; Ben Towim S.; Ben Zion S.; Bermann Hugo; Bialik Ch. N.; Blowstein Dr.; Brawer Dr.; Burlah I.; Cohen Mordechai ben Hillel; Cutler S.; Dinaburg B.; Drujanow A.; Engel I.; Epstein E.; Epstein I.; Fischmann S.; Fodor A. Professor; Ginsburg P.; Glicksohn M. Dr.; Golinkin M. (Direktor der Hebräischen Oper in Erez-Israel); Gordon S. L.; Grasowsky I.; Grinberg Uri Zwi; Gutmann I. M. Professor; Hameiri A. (Feierstein); Hanoch G.; Herberg S.; Hurwitz I.; Jedidia B.; Jellin I.; Jewin H.; Juris S. Dr.; Kabak A. Dr.; Kamchi D.; Karmon S.; Karni I.; Klausner J. Dr.; Klein Prof.; Kohano Abr. Kossowsky Ch.; Lewin D.; Lifschitz A.; Lufban I.; Lurje Z. Dr.; Margolies M. Professor; Mejuchas I.; Mibaschan M.; Michlin H.; Puchatschwsky N.; Raban S.; Rabinowitz A. S.; Rabinowitz I.; Rawnizky I.; Rubaschow S.; Sakai D.; Sagorodsky M. D.; Sampter J.; Schatz Boris Professor; Schimanowitz D.; Schwarz Schalom; Silman K.; Slousch N. Dr.; Smilansky M.; Soto Ch.; Steinmann M.; Streit S.; Struck Hermann; Temkin M.; Tschernowitz Schmuel; Weinberg I.: Professor; Zifroni A.; Zuri I.

Für nationalen Bodenerwerb

Die Leitung des Keren Kajemeth in Deutschland erläßt folgenden Aufruf:

Dr. Weizmann hat während seines Aufenthalts in Berlin in besonders eindringlicher Weise auf die unbedingte Notwendigkeit, den jüdischen Bodenbesitz schnellstens zu vermehren, hingewiesen. Ussischkin ist überall in den Ländern, die er besuchte, mit größter Energie für die Geulath Haarez eingetreten und hat das Ziel proklamiert, 100000 Dunam bis Ende 5685 für den Keren Kajemeth zu erwerben.

Alle, die sich für den Aufbau verantwortlich fühlen, erkennen die großen Gefahren, die sich aus dem Mangel an nationalem Bodenbesitz ergeben und bei der ständig wachsenden Einwanderung in noch verstärktem Maße ergeben werden. Trotzdem hat die Bodenspekulation in Palästina erschreckende Formen angenommen. Schon jetzt wird durch die Ausbreitung der Bodenspekulation in Palästina der Boden für unsere nationale Kolo-

nisation erheblich verteuert. Es gibt nur ein Mittel, das geeignet ist, eine nationale Kolonisation in Palästina zu sichern und den Bodenwucher auszuschließen, nämlich die Stärkung des Keren Kajemeth.

Nur umfangreicher Bodenerwerb des Keren Kajemeth ermöglicht die Schaffung einer jüdischen Landwirtschaft als Grundlage unserer nationalen Wirtschaft. Nur großer nation. Bodenbesitz schafft tatsächlich politische Sicherung im Lande. Nur Gemeinschaftsboden verbürgt jüdische Arbeit und eine gerechte soziale Ordnung. Daher ohne Gemeinschaftsboden keine politische Sicherung, keine wirtschaftliche Gesundung, kein sozialer Friede.

Aus diesen Gründen hat jeder Zionist die Pflicht, an der großen Aufgabe, die sich der Keren Kajemeth gestellt hat, aktiv mitzuarbeiten. Von den 100 000 Dunam, die der Keren Kajemeth bis Ende 5685 erwerben will, sollen 6000 Dunam von Deutschland ausgelöst werden.

Deswegen müssen wir eine besonders große Aktion zu Purim organisieren. Bis Purim sollen in allen Orten $^2/_3$ des Kontingents aufgebracht werden, damit wir noch vor dem Sommer den größten Teil des Kontingents sicher stellen. d. h. den Gegenwert von 4000 Dunam aufbringen. Das Programm dieser Aktion ist: Die Veranstaltung von Purimfeiern zu Gunsten des Keren Kajemeth, Haussammlungen am 8. März, Verkauf palästinensischer Produkte.

* * *

Während die Eingänge des Keren Kajemeth im Dezember 1923 7000 £ betrugen, wurden im Dezember 1924 eine Einnahme von 20800 £ erreicht. In dem ersten Quartal des Jahres 5685 hat der KKL 48 200 £ gegenüber 23 400 £ im ersten Quartal 5684 eingenommen.

Die sehr günstigen Ergebnisse beweisen, daß die Arbeit für den KKL in allen Ländern mit sehr großer Intensität betrieben wird, um das Ziel, den Neuerwerb von 100 000 Dunam Boden bis Ende 5865, zu erreichen.

*

Aus **Jerusalem** wird telegraphisch mitgeteilt, daß der Keren Kajemeth in den letzten Tagen 17 000 Dunam Boden im Emek Jesreel und 8000 Dunam in Judäa neu erworben hat. Der Bodenbesitz des Keren Kajemeth beträgt nunmehr 175 000 Dunam.

Das Direktorium des Keren Kajemeth ist entschlossen, bis Ende 5685 den Bodenbesitz auf 200 000 Dunam zu bringen.

Palästinensische Streiks und Aussperrungen

Von unserem Jerusalemer Korrespondenten.

A.G. Dank der Bautätigkeit in Tel-Awiw deckt heute die Nachfrage nach Arbeitskräften das Angebot, besteht also keine Arbeitslosigkeit, und es ist vorläufig auch kein Symptom zu bemerken, daß sich die Bedingungen des Arbeitsmarktes verschlechtern werden. War also früher das zentrale wirtschaftliche Problem die Schaffung des Arbeitsmarktes schlechthin, so handelt es sich heute um seine Organisierung. Die Unternehmerschaft ist heute überhaupt nicht organisiert; obwohl einzelne Anfänge und Symptome des Zusammenschlusses vorhanden sind, arbeitet doch jeder Einzelne für sich ohne Hilfe oder Rücksichten.

Die Arbeiterschaft dagegen ist bereits umfassend und straff organisiert. Sowohl in der allgemeinen Arbeiterorganisation als Gesamtrahmen, wie in den einzelnen gewerkschaftlichen Fachverbänden. Dennoch hat die Erfahrung bewiesen, daß eine Beherrschung und Organisierung des Arbeitsmarktes dadurch noch nicht gewährleistet wird. Der Ortswechsel im Lande im kleinen und die Alijah im großen verändern dauernd Qualität und Zahl der Arbeiter. Eine geordnete Verteilung der freien Stellen wäre nur möglich, wenn alle Angebote von Arbeitskräften und von Arbeitsplätzen an derselben Stelle konzentriert werden. Das heißt praktisch, daß statt privater Abmachungen nur ein Arbeitsamt befugt ist, Verträge abzuschließen. Damit wäre erreicht, daß die Arbeitsuchenden nach der Reihe, so wie sie sich an das Amt gewandt haben, versorgt werden, der Arbeitsmarkt würde übersichtlich und der Organisierung zugänglich.

So einleuchtend diese Überlegung und diese Konsequenzen sind — ihre Durchführung stieß auf große Schwierigkeiten. Der Arbeiterrat von Jaffa-Tel-Awiw stellte seit längerer Zeit den einzelnen Unternehmern die Forderung, daß sie ihre Arbeiter nur durch Vermittlung des ihm angegliederten Arbeitsamtes einstellen sollten. Die Bewilligung wurde in verschiedenen Fällen, unter anderen bei mehreren großen Unternehmern durch Streik erzwungen. Nichtsdestoweniger kamen immer wieder — wie sehr verständlich — Fälle vor, daß Unternehmer einzelne Arbeiter oder Arbeitergruppen unter Umgehung des Arbeitsamtes einstellten. Unter diesen Bedingungen erhob der Arbeiterrat mit verstärktem Nachdruck seine Forderungen. Zwar trug ein Teil der Streiks, die in Tel-Awiw in den letzten Monaten in großer Zahl aufgetreten sind, vorwiegend wirtschaftlichen Charakter; jedoch sind ja auch bloße Lohnforderungen von der Organisierung des Arbeitsmarktes nicht zu trennen. Beide Erscheinungen sind eng miteinander verknüpft und folgern auseinander. Auf der einen Seite ist es verständlich, daß der Unternehmer sich nicht an das Arbeitsamt binden will, um Arbeiter bei Gelegenheit zu ihm angenehmen Bedingungen einstellen zu können, ihnen weniger zu bezahlen, sie nicht versichern zu müssen, sie länger arbeiten zu lassen und — last not least — ohne Umschweife entlassen zu können. Auf der anderen Seite leuchtet ein, daß sich immer wieder Arbeiter finden werden, die auf jede Bedingung eingehen, besonders wenn es sich um Ungelernte handelt, die natürlich auch jetzt glänzende Aussichten nicht haben.

Auf die Dauer muß aber der gegenwärtige Zustand der Ordnungslosigkeit beiden Seiten Nachteile bringen. Und die Entwicklung der letzten Monate hat bereits bewiesen, daß es so weiter nicht gehen kann. Die schwebenden Konflikte werden nun auf die Spitze getrieben durch eine Aussperrung, die vor einigen Tagen eine Anzahl Bauunternehmer in Tel-Awiw als Antwort auf die Streiks verhängte. Damit wurden 300 Arbeiter, der fünfte Teil der im Bau in Tel-Awiw beschäftigten, beschäftigungslos. Hinter dieser Maßregel steht keine Organisation, sondern, wie gesagt, eine Gruppe von Unternehmern, die mit diesem Mittel den Störungen der Arbeit durch die Streiks ein Ende machen wollen in einem Zeitpunkt, wo die Bautätigkeit einen solchen Umfang und ein solches Tempo angenommen hat, daß die „Silikat"-Fabrik, die doppelschichtig arbeitet, für Monate hinaus keine Aufträge mehr annimmt, und das technische Bureau der Stadtverwaltung nicht mehr genügt, um die eingereichten Baupläne zu prüfen und zu bestätigen. (Schluß folgt.)

Gedenket der hungernden Vögel

An die zionistische Jugend in Deutschland!

Der **Keren Kajemeth** befindet sich in einer schwierigen Situation. Tausende von Menschen in Palästina und im Galuth warten auf Ansiedlung. Der nationale Bodenbesitz ist aber zu klein.

Deswegen ist es notwendig, die zionistische Jugend an ihre besondere Pflicht dem Keren Kajemeth gegenüber zu erinnern.

Nur durch den Keren Kajemeth wird es der Jugend, die nach Palästina geht, auch weiterhin möglich sein, ihr wichtigstes Ziel, nämlich die Schaffung einer jüdischen Landwirtschaft, zu verwirklichen. Nur der Keren Kajemeth kann unseren Chaluzim den Boden geben, auf dem sie durch eigene Arbeit in Formen leben können, die ihnen entsprechen.

Nur so wird die Grundlage für das nationale Heim geschaffen, die eine gesunde wirtschaftliche und soziale Entwicklung ermöglicht und eine starke politische Sicherung bietet. Die zionistische Jugend hat heute die Pflicht, den Beweis zu erbringen, daß der Aufbau mit Hilfe der nationalen Fonds möglich ist. Leider ist es vorgekommen, daß der Keren Kajemeth Bodenkomplexe, die von entscheidender Bedeutung für die Kolonisation sind, sich entgehen lassen mußte, weil er nicht genügend Mittel besaß.

Hier kann die Jugend im Galuth Abhilfe schaffen. Die praktische Arbeit für den Keren Kajemeth eignet sich insbesondere auch für unsere Jugend. Die Arbeit ist leicht, abwechslungsreich und stellt nicht allzu erhebliche Anforderungen an den Einzelnen. Ohne die Jugend aber ist eine gute Arbeit für den Keren Kajemeth unmöglich.

Schon in der nächsten Zeit kann die zionistische Jugend in Deutschland beweisen, daß sie gewillt und fähig ist, mitzutragen an der Verantwortung für das Gelingen unseres nationalen Werkes.

Die Sammelstelle des Keren Kajemeth in Deutschland ist mit ihrem Kontingent von 5000 Dunam im Rückstand. Nur durch eine **große Aktion zu Purim** bietet sich noch die Möglichkeit, diesen Ausfall wett zu machen.

Deswegen sollen am **8. März** in allen Orten Deutschlands Haussammlungen für den Keren Kajemeth stattfinden. Die unterzeichneten Vorstände fordern hierdurch die Mitglieder ihrer Organisation auf, sich am 8. März ausschließlich in den Dienst des Keren Kajemeth zu stellen. In den Orten, in denen kein Vertrauensmann des Keren Kajemeth ist oder der Vertrauensmann die Sammlungen aus irgend welchen Gründen nicht durchführen kann, sollen die Mitglieder unserer Verbände die Organisierung selbst übernehmen und sich deswegen umgehend an die Zentrale in Berlin wenden.

Wir erwarten bestimmt, daß alle unsere Freunde neben den älteren Zionisten ihre Pflicht bei dieser Aktion erfüllen werden.

Bundesleitung des Blau-Weiß
i. A.: Benno Cohn Georg Strauß

Präsidium des Kartells Jüdischer Verbindungen
Förder

Das Präsidium des deutschen Kreises des Maccabi-Welt-Verbandes
Muntner

Bundesleitung des Jung-Jüdischen Wanderbundes
Fritz Lichtenstein Noack Reichmann

Bundesleitung des Brith Haolim
Stein Rosenblatt

Präsidium des Bundes zionistischer Korporationen
Zwirn

Misrachi Jugendgemeinschaft
Wolffsberg

Geschäftsführender Ausschuß der Zionistischen Verbindung Hatikwah
Glaser

Vorstand des zionistischen Jugendvereins Hechawer
Kramarski

Fechtklub Bar Giora
Kuhn

Jüdischer Ruderklub Ivria
Engel

Hapoel Hazair
Landauer

Merkas des Hechaluz
Nagler Ascher Rudel

Präsidium des Herzl-Bundes
Walter Samuel

Aus der jüdischen Welt

Belgien

Jakob Israelsohn gestorben. In Brüssel starb vor einiger Zeit im Alter von 68 Jahren der weitbekannte, aus Rußland stammende Orientalist Jacob Israelsohn. Der Verstorbene war in Libau geboren, studierte in Petersburg und bildete sich noch in jungen Jahren zu einer Autorität in der Wissenschaft und den Sprachen des Orients aus. Sein Sondergebiet waren die alten judäoarabischen Literaturen. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften, die in der wissenschaftlichen Welt viel Beachtung fanden. Bekannt ist die Rolle Israelsohns im Kiewer Beilis-Prozeß, wo er der Verteidigung das wissenschaftliche Rüstzeug zur Widerlegung der Ritualmordlegende lieferte. Im Jahre 1923 verließ er Sowjet-Rußland. Einen ihm angebotenen Posten eines Bibliothekars der jüdischen Abteilung der Staatsbibliothek lehnte er ab.

Palästina

Eröffnung des Haifaer Technikums.
Das Hebräische Technikum in Haifa wurde am 9. Februar durch den Präsidenten des Verwaltungsrates, Sir Alfred Mond, feierlich eröffnet. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. die Herren Baumann, Leiter des Bildungsdepartements der palästinensischen Regierung, Symes, Gouverneur des Nord-Distrikts, Bialik, Ussischkin, Dr. Ruppin, Dr. Halpern, Dr. Magnes, Disengoff und zahlreiche andere Persönlichkeiten. (Ziko)

Eine billige Palästina-Linie des Lloyd Triestino.

Wie die „Wiener Morgenzeitung“ berichtet, eröffnet der Lloyd Triestino demnächst eine neue billige Palästina-Eillinie, bei welcher die Kosten der Reise Triest—Jaffa 3. Klasse, einschließlich Verpflegung, sich bloß auf 6 Lire belaufen werden. Die neue Linie, für welche der Lloyd Triestino die

modernen, mit je 200 Betten 3. Klasse ausgestatteten Eildampfer „Carinthia“ und „Soria“ in Dienst stellt, soll ausschließlich dem Massen- und Touristenverkehr nach Palästina dienen. Die „Carinthia“ tritt ihre erste Reise nach Jaffa am 11. März und die „Soria“ am 25. März an.

Deutschland

Prof. Dubnow und Eduard Bernstein bei den ostjüdischen Studenten.

Berlin. (J.T.A.) Am 7. Februar abends fand im Logenhaus Kleiststraße die feierliche Eröffnung der dritten Jahreskonferenz der jüdischen Studentenvereinigungen in Deutschland statt. Es waren etwa 40 Delegierte aus fast allen Universitätsstädten Deutschlands, sowie zahlreiche Gäste erschienen. Der Vorsitzende des Zentralkomitees, Herr Lubowski, eröffnete die Tagung, woraufhin der zum Ehrenvorsitzenden der Konferenz gewählte jüdische Historiker Prof. S. Dubnow eine Ansprache hielt, in der er ausführte, den jüdischen Studenten sei das Exil nicht fremd; schon zur Zeit des Zarismus in Rußland mußte der Jude ins Auland wandern, um sein Streben nach Bildung zu befriedigen. Das ist auch jetzt nicht anders geworden und auch in den neugebildeten Staaten legt man dem Studium der Juden Hindernisse in den Weg. Er ermahnte die ostjüdischen Studenten, mutig ihren Weg zu gehen. Hierauf sprach, stürmisch begrüßt, der Nestor der deutschen Sozialdemokratie, Eduard Bernstein, der darauf hinwies, daß die jüdische studierende Jugend stets in den ersten Reihen der Kämpfer für die Freiheit zu finden war. Er sprach von dem Überhandnehmen des Antisemitismus und der Reaktion in verschiedenen Ländern und ermahnte die Studenten, sich nicht einschüchtern zu lassen und für die Freiheit im internationalen Leben einzustehen.

Das Präsidium des Weltverbandes der jüdischen Studentenschaft.

Wien. (J.T.A.) Der Einladung der Exekutive des Weltverbandes der jüdischen Studenschaft folgend, haben die folgenden Herren bisher ihre Zustimmung zum Eintritt in das Präsidium des Weltverbandes der jüdischen Studentenschaft erteilt: Prof. Dr. Albert Einstein-Berlin, Präsident; Vizepräsidenten Prof. Dr. Alexander-London, Ch. N. Bialik-Tel-Aviv, Prof. Dr. Georg Brandes-Kopenhagen, Prof. Dr. H. P. Chajes-Wien, Prof. Dr. Max Liebermann-Berlin. Die Zustimmung der Herren Prof. Frankfurter und Rabbiner S. Wise, beide in New-York, steht noch aus.

Feuilleton

Die Weinlese

(Übersetzt aus dem zionistischen Zentralorgan, The New-Judea von Dr. M.)

Tiefbraune Weidenkörbe, drei Fuß hoch, sind auf dem weißen Berg außerhalb der Hütte aufgeschichtet. Ein oder zwei Marktkörbe voll Käsebrot, ein hebräisches Buch mit zerrissenem Deckel, ein merkwürdiger Sweater in der Hütte, der große Wasserkrug zerbrochen und nur ein kleiner übrig geblieben, um unseren Durst zu löschen. So sind also die Traubenschneider gekommen. Dort unten zwischen den Reben gehen sie herum wie Ameisen, die Brotkrumen aufsammeln. Ich gehe zu ihnen hin an den Ort, wo sie und unser Wirt seit Sonnenaufgang bei der Arbeit gewesen sind.

Unser Wirt ist einer von den drei Kolonisten in Rechoboth, die keine arabischen Arbeiter beschäftigen. Die zehn oder zwölf Erntearbeiter sind alle Juden, aber von so verschiedenen Typen, daß sie natürlicherweise bei ihrer Arbeit sich in Gruppen teilen. Da sind drei Jemeniten, Einwanderer aus Jemen in Arabien, die von der jemenitischen Arbeitersiedlung auf dem Nationalfondsboden dicht bei Rechoboth kommen. Sie sind braun wie Araber und ihre buschigen Kleider und runden Käppchen und bloßen Füße sind arabischen Stils; aber ihre Schläfenlocken, ihr kleiner Wuchs und etwas Scheues, Tragisches und Geistiges in ihrem Wesen unterscheidet sie. Ihre hebräische Sprache ist reizend; sie hat Stil und Strenge und eine orientalische Schärfe in den Vokalen. Aber eine gewisse Scheu hält uns von mehr als den unbedingt nötigen Höflichkeitsbeweisen ab. Dann sind da ein paar Söhne und Töchter der hiesigen Bauern und Pflanzer, Absolventen der Dorfschule, hübsche Mädchen mit weißen Tüchern auf ihren Köpfen, mit graden ärmellosen, kurzen Kleidern; und Jungens, die nach Pfadfinderart gekleidet sind mit Kakhihosen, die weit über dem Knie abschneiden; und alle barfuß oder nur mit Sandalen. Zwei der Jungens sind „Scouts“ aus dem hebräischen Gymnasium in Tel-Awiv, die im Hinterhofe unseres Wirtes ein Lager bezogen haben und sich ihren Unterhalt während der Schulferien verdienen. Da sind ferner zwei Chaluzim, die Vorhut einer großen Anzahl, die nach Rechoboth kommen wollen, um den Arbeitsmarkt zu erobern. Sie gehen ebenfalls in Kakhi mit am Halse offenen Blusen. Einer von ihnen ist ein studentischer Typ mit einer Brille und einer akademischen Art, sich zu geben. Und dann noch einer, ein junger amerikanischer Rabbiner, frisch von dem Seminar, in richtigen Arbeitskleidern, der seine Arbeit als ein Abenteuer auffaßt, aber den ganzen Tag im Sonnenschein treu dabei bleibt. Und mein Wirt in Arbeiterhosen und einer Schürze. Der Sonnenschein war viel weniger lästig, als bei der Morgenwanderung bergauf. Die frische Seebrise streifte unsere Gesichter und bewegte die Blätter. Wir waren jeder mit einem Taschenmesser bewaffnet und gingen an die Reben der Reihe nach heran, indem wir die Trauben abschnitten und sie in die tiefen Körbe warfen. Gewöhnlich arbeiteten zwei zusammen, die den Korb beim Vorgehen von Rebe zu Rebe gemeinsam trugen. Wenn die Körbe voll waren, so wurden sie zu einem bestimmten Punkte getragen, wo der Wagen sie holen und zur Kelter bringen sollte. Dort warteten sie, überquellend von grüner oder roter Frucht, je nach dem Stück, das den Tag über bearbeitet worden war. Und gelegentlich kippte einer über und Überfluß strömte aus seinem Horn.

Zuerst schnitt ich mich in die Finger; aber bald hatte ich den Vorteil mit den Stengeln heraus. Nun befleckte nur noch Saft, das Blut der Trauben, meine Finger. Es liegt eine tiefe Befriedigung im Herbsten, eine Freude am Gewicht der

fallenden Traube, an ihrer Fruchtbarkeit, als wenn der Mensch ihre Erschaffung mitmachte. Das wechselt mit der Fruchtbarkeit der Reben. Es war ein schlechtes Jahr und dieser Weinberg hatte viele Jahre hindurch unter Vernachlässigung gelitten, daher waren nicht nur kahle Stellen da, sondern es waren ganze Reihen von Reben, die nur wenige oder trockene Trauben trugen. Man war bekümmert, wie am Bett eines kranken Kindes oder man frohlockte aufs Neue, wenn man auf Reben traf, die schwer von Früchten waren. Nun stimmten die Arbeiter ein hebräisches Lied an. Geschmack und Geruch und Farbe und Klang; man arbeitete in einer Welt, die die Sinne berauschte, bis die Müdigkeit einen ernüchterte.

Nun konnte ich meinen Wirt bewirten. Von 10—2 war Pause, und dann wurde wieder gearbeitet, bis Sonnenuntergang. Die Arbeiter brachten den Wasserkrug zurück, der sie überallhin begleitet hatte, nahmen ihr Mittagessen und ihre anderen Sachen aus der Hütte heraus und zerstreuten sich, um unter den Bäumen zu rasten. Einige gingen nach Hause. Ich breitete das Tuch auf dem Sand aus und servierte ein Mittagessen, an das ich jetzt mit traurigem Behagen denke. Werden Trauben oder Käse je wieder so gut schmecken?

Redeten die alten Juden deshalb nicht von Schönheit, weil sie so innig mit ihr verbunden waren? Oder waren sie so streng in den Gesetzen und Entbehrungen, die sie sich auferlegten, wegen der sinnlichen Wärme und des Duftes von Luft und Licht und Finsternis in diesem hungrigen Land? Von allen Ländern ist dieses kleine Land der Paradoxe, der Extreme das sinnlichste und das strengste.

Vor Sonnenuntergang stiegen wir nach dem Gutshaus hinab, um zu Abend zu essen. Während wir in der Vorhalle bei Tisch saßen, hatten wir einen Blick auf die Straße, die jetzt ungewöhnlich lebendig war. Ungefähr alle 10 Minuten rollte ein Wagen auf dem Weg zur Kelter vorbei, der mit Körben voll Trauben beladen war und von einem Araber gelenkt wurde. Vom Beginn der Mandelernte bis zum Ende der Weinlese sind tagsüber mehr Araber als Juden in und um Rechoboth. Tausende kommen von den benachbarten Dörfern zur Arbeit. Es ist eine bekannte Tatsache, daß 80—90 Prozent dieser Araber an Syphilis leiden und wahrscheinlich ebensoviele an Trachom. In diesem Sommer wurde eine Keuchhusten-Epidemie von der Bezirkskinderschwester sofort bis zu einer Araberfamilie zurückverfolgt, die im Jemenitenviertel kampierte. Sie arbeiten in Gruppen zusammen mit jüdischen Kindern und Jünglingen. Wenn man zaghaft vorschlägt, daß jeder Araber, der zur Arbeit ins Dorf kommt, von einem Arzt untersucht werden und eine Zulassungskarte bekommen müßte, und daß dies schließlich ebenso wohltätig für die Araber wie für die Juden sein würde, wird man angeschaut, als wenn man die Sonne zurückdrehen oder den Hermon auf den Kopf stellen wollte. Unmöglich! — Wer könnte Tausende von Arabern untersuchen? Und wer könnte es erschwingen, 2 oder 3 sh täglich an jüdische Arbeiter zu zahlen, anstatt der Hälfte, die man an die Araber zahlt? Die Einwanderung mag warten, Krankheiten mögen sich ausbreiten, aber das Schicksal ist nicht zu ändern.

Hunger tut weh — die Entschuldigung ist richtig. — Nur die neuere Form der genossenschaftlichen jüdischen Arbeit kann mit dem Problem fertig werden. Macht uns die Weichheit, die Lieblichkeit der Landschaft, die Liebe zum Lande zu geduldig? Der schlecht bezahlte und oft hungrige jüdische Arbeiter singt, während er die Trauben schneidet, und hebt seinen Kopf, um den leichten Abendwind zu spüren.

An einigen Abenden ließ ich Batya und die Chaluzah nach Hause vorausgehen, während ich bis zum Ende des Arbeitstags blieb und mein Abendessen in der Hütte einnahm. Einmal brachte ich eine halbe Stunde in völliger Finsternis allein auf der Leiter sitzend zu, während mein Wirt und ein paar Arbeiter gerade außerhalb der Hörweite Trauben auf einen Wagen häuften. Ich bekenne, daß es mich angenehm gruselte. Ein Rudel Schakale begann zu heulen — „wie jubelnde Schuljungen" sagt mein Wirt. — Und ihr Geheul kam näher und näher, bis es schien, als wenn sie in dem Tal gerade unter meinen Füßen einen Kongreß abhielten. Die Eukalyptusblätter rauschten. Ich wurde eines freundlichen, wohlbekannten Sterns ansichtig und fühlte mich zu Hause in der Hütte, wo der Wächter seine Nächte verbringt. Wir zündeten ein Feuer zwischen den Steinen unter den Sternen an und machten echten türkischen Kaffee, süß und dick, um unser Käsebrot zu würzen. Einmal kochten wir sogar eine Gemüsesuppe und rösteten Kartoffeln. — Ein junger Mond gab uns Licht auf unseren Pfad und in der Hütte hing eine zerbrochene Laterne.

Wir waren endgültig nach Hause zurückgekehrt, als ich noch einmal zurückkam, um dem Ende der Weinlese beizuwohnen. Bei Sonnenuntergang kamen wir zu dem letzten Rebenstück mit purpurnen Trauben. — Es war fraglich, ob wir an diesem Tage fertig werden konnten. Schon war die Sonne hinter den letzten Reben untergegangen und ein tiefroter Schimmer verstärkte das Grün der Blätter, als mir das Vorrecht zuteil wurde, das letzte Büschel Trauben zu schneiden. Ein Gesang stieg auf, einer stimmte ein Freudenlied an. Dann tiefes Schweigen. — Fern und weit erstreckten sich die Reben, der Frucht entblößt, gefärbt vom Herbst und der untergehenden Sonne. Morgen kommen die Nachleser, Männer, Frauen und Kinder aus dem Jemeniten-Viertel, gierig nach den Überbleibseln und ausschwärmend wie die großen schwarzen Ameisen um die Brosamen unseres Mittagessens.

Nachlese der Nachlese! Ich weiß, daß mein Wirt rechnet: der Weinberg hat sich nicht bezahlt gemacht. Die Weinlese ist, abgesehen von ihrer Schönheit ein Mißerfolg gewesen. Nicht weil die Erde versagt hätte, sondern wegen der menschlichen Kurzsichtigkeit. Trauben in die Kelter, nicht in hungrige Münder! Ich weiß, daß manche Arbeiter sich denken: Die Lese ist vorbei. — Morgen haben wir noch zu essen. Und dann?

Die Reben sind kahl. — Aber nächstes Jahr wird ein neuer Herbst kommen. Die Hoffnung verläßt uns nicht. —

Ich staune ob dieser Arbeiter. Nach Jahren, wenn einmal die Sicherheit gekommen ist, wenn die Gefahr vorbei ist, werden die Menschen noch mehr staunen. Sie müssen Legenden erzählen von diesen Pionieren, wenn sie nur die Hälfte der Wahrheit erzählen wollen.

Schönheit und Tragik, Freude und Hunger, Hoffnung und Trotz. Wenn aber nach langer Zeit der Schmerz der Tragödie verblaßt ist, dann wird ihre Schönheit immer noch in uns lebendig sein bis zum Ende der Tage.

Jessie B. Sampster.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

הננו מזמינים את כל חובבי השפה העברית, לשיחה שתערך בשבת בשעה 5 במשרד ההס' הציונית מינכן. (Ottostr. 2)

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung fand am 19. Februar in unserem neuen Heim (Restaurant zum „Roten Öchslein", Brunnengasse 43) statt. Der bisherige erste Vorsitzende Herr Dr. Ludwig Mayer erstattete den Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr, das im allgemeinen als erfolgreiches bezeichnet werden kann. Die Mitgliederzahl hat sich bedeutend erhöht, besonders groß ist der Zuwachs aus den Reihen der Jugendlichen. Insbesondere wurde auf die Neubildung verschiedener Sektionen innerhalb der Ortsgruppe, der Abteilung und Jugendgruppe Fürth, wie der ostjüdischen Sektion hingewiesen. In der Arbeit für die verschiedenen Fonds ist ebenfalls in der letzten Zeit ein Fortschritt zu verzeichnen, wenn auch die Ergebnisse immer noch zu wünschen übrig lassen. Herr Dr. Löb erstattete den Kassenbericht. Nach erfolgter Entlastung des bisherigen Vorstandes erfolgte die Neuwahl, bei der im wesentlichen der bisherige Vorstand wieder gewählt wurde: 1. Vorsitzender Herr Dr. Ludwig Mayer, 2. Vorsitzender Dr. Emil Thalmann, Schriftführer Dr. Rudolf Liebstädter, Kassier Dr. Albert Löb, Keren-Hajessod-Kommissar Dr. Meinhold Nußbaum, Nationalfonds-Kommissar Dr. Alfons Löwenthal, Beisitzer Dr. Theodor Katz, Salomon Heinemann, als Vertreter des Misrachi M. Gorski, Vertreter der ostjüdischen Sektion Mendel Nußbaum und A. Percikowitsch sowie zwei Vertreter von Fürth.

Folgende Anträge wurden von der Versammlung einstimmig angenommen: 1. Sämtliche Ortsgruppenfunktionäre sind verpflichtet, vor Antritt ihres Amtes eine Erklärung abzugeben, wonach sie sich verpflichten, ihrer Maaßerleistung voll und ganz nachzukommen.

2. Der Vorstand der Zionistischen Ortsgruppe wird beauftragt, Mitglieder, die sich grundlos jeglicher Verpflichtung gegen den Keren Hajessod entziehen, zur Erfüllung dieser wichtigen zionistischen Pflicht aufzufordern. Wird dieser Aufforderung grundlos nicht entsprochen, so ist die Vorstandschaft berechtigt, dem säumigen Mitglied den Austritt aus der Ortsgruppe nahe zu legen. Dem betroffenen Mitglied steht Berufung an die Generalversammlung zu.

Bar Kochba München. Übungszeiten: Damen Dienstag von 7—9 Uhr, Herren Mittwoch von 7 bis 9 Uhr, Mädchen Mittwoch v. 5—7 Uhr, Knaben Dienstag v. 6—½8 Uhr. Alte Herren Mittwoch von 7—9 Uhr, jeweils in der Schule an der Herrnstr.

Leichtathletik-Abteilung. Wir fordern wiederholt zum Training auf. Dasselbe findet regelmäßig Mittwoch von 7—9 Uhr in der Herrnschule statt.

Die Leitung.

Skiabteilung des Bar Kochba, München: Sonntag 1. März Skifahrt. Näheres wird bekanntgegeben.

Jüdischer Kulturverein München. Am Samstag den 21. Febr. gab sich der Jüdische Kulturverein den Beinamen J. L. Perez. Außerdem wurde eine Vorstandschaft gewählt, die sich zusammensetzt aus: 1. Vorstand Herr Neuwirth; 2. Vorstand Herr Bruno Klüger; Schriftführerin Frl. Jenny Zuckerberg; Kassiererin Frl. Helene Hecht; Bibliothekarin Frl. Manja Sufrin; 1. Beisitzer Herr Moritz Goldberg; 2. Beisitzer Frl. T. Sommer. Für eine Reihe jüdisch literarischer Vorträge wurde Herr Löwy gewonnen.

Samstag den 28. Februar 1925 abends ½9 Uhr, spricht Frl. Fanny Gottlieb über Moses Mendelsohn im Sitzungssaal des C. V., Herzog Maxstraße 5 Rgb. I. Donnerstag den 5. März 1925, abends 8 Uhr, im Bibliotheksaal der Gemeinde: „Musikalischer Abend". Jiddische Vortragsstücke und Lieder, Konzertstücke für Violine und Klavier von Bach und Mendelsohn-Bartholdy. Mitwirkende: die Damen Sufrin und Zuckerberg, die Herren Goldberg und Schapira. Gäste willkommen.

Jüdischer Jugendverein München. Die dritte Veranstaltung der neuen Vorstandschaft findet am kommenden Montag, den 2. März, im Bibliotheksaal der Gemeinde als Lichtbildervortrag: Faltbootfahrten in Deutschland und Österreich statt. Der bekannte Sportsmann Julius Heß wurde hiefür vom J. J. V. gewonnen und hat ca. 120 Lichtbilder nach eigenen Aufnahmen zur Vorführung für diesen Abend zur Verfügung gestellt. Die Vorstandschaft des J. J. V. ladet hiezu Mitglieder und Freunde, Sport- und Naturliebhaber herzlichst ein. Zur Deckung der Unkosten wird ein geringer Eintritt erhoben. Beginn: 8 Uhr abends.

Jüdische Tuberkulose-Fürsorge. Zur umfassenden Bekämpfung der in den letzten Jahren in bedenklichem Maße gestiegenen Tuberkulose-Erkrankungen aller Art unter den Juden in Deutschland hat sich eine Arbeitsgemeinschaft aus den an die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden angeschlossenen Organisationen (Jüdischer Frauenbund, Deutsch-Isr. Gemeindebund, Großloge für Deutschland, Zionistische Vereinigung) zusammen mit der Zentralwohlfahrtsstelle selbst unter dem Namen „Jüdische Tuberkulose-Fürsorge" gebildet. Die neue Gründung hat auch die Fortführung der vor einiger Zeit auf Initiative des Jüdischen Frauenbundes eingeleiteten Sammlungen und sonstigen Vorarbeiten zur Bekämpfung der Tuberkulose übernommen. Die Arbeits-

gemeinschaft hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine großzügige Sammlungsaktion in Deutschland durchzuführen, aus deren Erträgnissen zunächst ein Heim für tuberkulose Frauen, Mädchen und Kinder geschaffen werden, ein weiterer Teil zur offenen Bekämpfung der Tuberkulose in den einzelnen Gemeinden verbleiben soll, während der Rest zur Errichtung etwa weiterer notwendiger Heime verwendet werden wird.

Mit der Durchführung der Sammlung wurde ein von den Gründerorganisationen eingesetzter Finanzausschuß betraut, der seine Arbeiten bereits aufgenommen hat.

Gleichzeitig mit der Vorbereitung der Finanzaktion finden bereits Vorverhandlungen über den Erwerb eines für das erste zu gründende Heim geeigneten Objektes statt.

Die neubegründete jüdische Tuberkulose-Fürsorge, die eine Denkschrift über die Entwicklung der Tuberkulose unter den Juden in Deutschland herausgeben will, bittet auf diesem Wege alle Spezialärzte mit jüdischer Klientel, ihr möglichst umgehend Daten aus ihrer Praxis über die Entwicklung der Tuberkulosefälle in den letzten Jahren im Verhältnis zur Vorkriegszeit mitzuteilen.

Zuschriften erbeten an Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin C. 2, Rosenstr. 2/4, für Tuberkulose-Fürsorge.

Hebräische Kurse München.

Mit Monat Februar schließt das Wintersemester. Ab 1. März werden neue Kurse eröffnet, die bis Mitte Juli fortgeführt werden sollen. Die bisher bestehenden Kurse des Herrn Argasi bleiben auch für das Sommersemester. Die Teilnehmer werden gebeten, bis spätestens 8. März sich im Büro der hebräischen Kurse, Ottostraße 2, für das neue Semester einzuschreiben und sich dort in den Besitz einer Teilnehmerkarte zu setzen. Für einen beabsichtigten neuen Anfängerkurs des Herrn Argasi werden Meldungen ebenfalls dort entgegengenommen. Das Unterrichtsgeld ist wie im Wintersemester auf 20 Mark pro Person und Semester angesetzt. Als erste Rate werden 10 Mk. bei der Anmeldung erhoben.

München: Vortragszyklus Argasi. Letzten Samstag sprach Herr Argasi über die kulturpolitische Entwicklung Palästinas zur Zeit des ersten und zweiten Tempels. Er zeigte die Einflüsse der Phönizier und der hellenistischen Epoche. Der folgende, letzte Vortrag wird die Verhältnisse des jüdischen Staates zur Zeit des römischen Kaiserreiches und nach der Zerstörung des zweiten Tempels darstellen. Zum Schlusse wird Herr Argasi noch auf die neue Entwicklung in Palästina eingehen.

Vortrag Alfred Klee in Fürth.

In Fürth spricht im Saale des Evangelischen Vereinshauses, Pfisterstr., am Montag, den 2. März abends 8¼ Uhr Herr Dr. Alfred Klee aus Berlin, der bekannte Anwalt und Vorkämpfer für die Demokratisierung der jüdischen Gemeinden über das Thema: „Die Aufgaben der jüdischen Gemeinden." Hierzu geht an die gesamte Bevölkerung Nürnberg-Fürths die herzlichste Einladung.

Sportklub Hakoach, München. Am Montag, den 2. März, 8 Uhr abends findet im Kreuzbräu (Kneipzimmer) eine außerordentliche Generalversammlung statt. Die äußerst wichtige Tagesordnung fordert restloses Erscheinen. Die Vorstandschaft.

Mitteilungen der Redaktion und des Verlages.

Die heutige Nummer des „Jüdischen Echo", erscheint bereits in einem verstärkten Umfang. Vom 1. März an wird die Zeitschrift regelmäßig in der Stärke von 20 Seiten erscheinen und vom 1. April an um weitere 4 Seiten vermehrt werden. Diese Vergrößerung des Umfanges unserer Zeitung gibt uns die Möglichkeit, den redaktionellen Teil wesentlich zu erweitern. Vor allem werden wir vom April an bemüht sein, das „Jüdische Echo" regelmäßig mit interessanten aktuellen Illustrationen zu versehen. Trotz dieser vergrößerten Leistung unsererseits halten wir den bisherigen billigen Bezugspreis von 8 ℳ für das ganze Jahr, 2 ℳ für das Vierteljahr aufrecht.

Angesichts unserer Anstrengungen, die Zeitschrift möglichst vielseitig und anziehend zu gestalten, halten wir es für die Pflicht unserer geehrten Leser, für die Verbreitung unseres Organs in ihrem Bekannten- und Freundeskreise zu sorgen. Jeder Abonnent bemühe sich, wenigstens einen neuen Leser der Zeitung zu werben! Am besten erfolgt Bestellung mittels Zahlkarte (Postscheck: München 3987) oder beim nächsten Postamt.

Verlag und Redaktion des „Jüdischen Echo".

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis vom 17.—24. Febr.

Bäume:

Bar Kochba-Hain: Die Damenabteilung des Bar Kochba grat. Fanny Orljansky zur Verlobung (unliebsam verspätet) 2 B. 12.— = 12.—.

Gold. Buch Max Stiefel s. A. Norbert Goldstern 6.— = 6.—.

Büchsen:

geleert durch L. Delling: B. Lövenstein 5.17, R. Held 3.50, M. Fett 5.16, M. Bohrer 1.50, S. Goldscheider 2.—, Hesky 2.—, J. Bloch 2.—, Jakobowsky 3.— = 27.33;

geleert durch G. Mendle: Mendle 2.—, Dr. Deutsch 1.—, M. Königsberg 3.20, M. Gröger 1.—, Jüdische Frauengemeinschaft 19.45, S. Spielmann 1.55, Dr. H. Klugmann 1.— = 29.20;

geleert durch H. Gerstle: S. Orljansky 21.22, Dr. M. J. Gutmann und Dr. Weiß 3.— = 24.22;

E. Mayer 1.46, Jüdisches Echo 1.46, N. N. 2.50, Dr. S. Nathan 3.—, W. Hönigstein 1.— = 9.42;

geleert durch O. Gröbel: A. Weil 6.90, E. Männlein 2.10, L. Mendle 0.50, R. Tolziner 0.67, D. Horn 4.—, E. Sadler 2.60, A. Hirschberger 3.07 = 19.84.

Einzelne Büchsen: H. Glaser 2.— = 2.—. zusammen Mk. 130.01.

Gesamtausweis seit 1. X. 1924 Mk. 3922.44.

Nürnberger Spendenausweis vom 23. II. 1925.

Spendenbuch: Dr. J. Dessauer anl. seiner Verlobung 20.—, Familie Putzel anl. der Geburt ihres Jungen 20.—.

Wertzeichen: M. Gorski für ein NF-Telegramm 1.—, Erlös für 2 Probeschachteln Palästinazigaretten 4.—.

Allgemeine Spenden: Rob. Kohn dankt P. A. 3.—.
Tellersammlung am Ortsgruppen-Abend 24.20.
Büchsen: durch Robert Altmann und Hans Hirschheimer (Ottenstein 10.—, Dr. Bing 5.55, Dr. Thalmann 3.50) 19.05.
Wagner und Fleischmann 5.10, zusammen Mk. 96.35.

Geschäftliches

Im Inseratenteil erscheint ein Hinweis der Firma Selmar Kaufmann G. m. b. H., Berlin C. 54 und NW. 23, worin die Firma auf ihre neuerrichtete, unter Aufsicht der Addas Isroel stehende Konservenfabrik aufmerksam macht. Für alle rituell lebenden Juden eine nicht zu übersehende Annehmlichkeit.

Sprechstunde der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr (außer Samstag und Sonntag).

Redaktionsschluß von nun an Mittwoch 10 Uhr morgens. Später eingehende Nachrichten können nicht mehr berücksichtigt werden.





Nürnberger Anzeigen

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.